

# Sonntagsbrief



***Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk,  
das er zum Erbe erwählt hat.***

Psalm 33,12

Liebe Gemeindeglieder,

der heutige Sonntag, der 16. August 2020, trägt in der Kirche den Namen „Israelsonntag“. An diesem Sonntag erinnern wir uns an die besondere Geschichte Gottes mit Israel, die uns das Alte Testament erzählt.

Doch nicht nur die Erwählung Israels durch Gott ist an diesem Sonntag Thema, sondern auch das Verhältnis von jüdischer und christlicher Glaubensgemeinschaft. Darauf geht der Predigttext für diesen Sonntag aus **Römer 11,25-32** im Besonderen ein.

Politik - und der heutige Staat Israel - spielen dabei höchstens am Rande eine Rolle. Denn dieser Staat ist nicht mit dem biblische „Israel“ gleichzusetzen.

Es wünscht eine gute Woche  
und grüßt herzlich

Pfarrer Udo Schray

## **Psalm 121**

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,

dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.

Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

## **Kaddisch für einen Freund**

Sie stehen am Grab ihres Freundes, diese alten Herren, Überlebende des Holocaust, Kämpfer für ein freies Israel, alt verdiente Veteranen, die so alles gesehen und erlebt haben, was es an Tiefen und Untiefen in dieser Welt gibt. Sie schauen sich an und einer blickt über die Gräber zu dem Jungen, einem Palästinenser. Sie kennen ihn und vielleicht kennen sie ja auch die Geschichte, die beide verbindet, ihren verstorbenen Freund und den arabischen Jugendlichen.

Dabei hatte es mit einem Streit begonnen, bei der Familie tropfte es aus der Decke, der Bewohner über ihnen hatte

nicht gemerkt, dass die Waschmaschine auslief. Es war wie ein Funke und der Streit zwischen Israelis und Palästinensern eskalierte in diesem Kreuzberger Mietshaus. Der Araberjunge verwüstete die Wohnung des alten Alexander. Der Familie droht die Abschiebung, der Rentner muss ins Pflegeheim. Die Mutter bittet den Mitbewohner und sie hat auch eine Idee, Ali hilft bei der Renovierung der Wohnung und der alte Mann zieht die Anzeige zurück.

Der Film erzählt seine Geschichte nicht frei von Klischees, aber die Protagonisten wirken so authentisch, dass man es ihnen abnimmt, wie sie sich langsam nähern, Vertrauen zueinander gewinnen, beinahe Freunde werden.

Es könnte ein gutes Ende finden, was ja auch schon wieder ein Klischee wäre. Der Alte darf in der Wohnung bleiben, schließlich gibt es ja auch noch den Sohn, der sich um ihn kümmert. Und in einer dramatischen Gerichtsszene setzt sich Alexander für Ali ein. Er legt sich dafür sogar mit der Richterin an und erleidet dann einen Herzinfarkt. Er kommt ins Krankenhaus, wo er stirbt.

Am Ende stehen sie am Grab, die alten Freunde und etwas abseits Ali. Der Sohn Alexanders ist schon lange vorher gestorben, als Soldat bei einem Sprengstoffanschlag in Israel. Wer soll nun das Kaddisch sprechen, das Totengebet, das dem ältesten Sohn vorbehalten ist. Der Blick geht zu dem Jungen. Sie winken ihn herbei, er steht am Grab und liest das Gebet – „Kaddisch für einen Freund“. Der jüdische Regisseur Leo Khasin, der mit seiner Familie aus Russland nach Deutschland ausgewandert ist, hat diesen Film 2012 gedreht – eine Geschichte von Hass und Versöhnung über tiefe Gräben, selbst über Gräber hinweg.

Um eine zweite Chance hat am Anfang die Mutter für ihren Sohn gebeten. Alexander und Ali haben viel voneinander und

miteinander gelernt. Sie haben sich kennengelernt, sie haben auch etwas von der Geschichte ihres Volks gelernt und sie haben dabei viel gewonnen, vor allem einen Freund. Dass am Ende des Films das Kaddisch steht, das Gott lobt und verherrlicht, geht über das Mitmenschliche hinaus und gibt dem Film seine Tiefe. In diesem Moment werden aus den Freunden Vater und Sohn, sind sie beide Kinder des einen Vaters. Paulus hat mit seinen Glaubensbrüdern und -schwestern gerungen und hat darunter gelitten, dass sein Werben um sie ins Leere ging. Warum konnte er ihnen nicht begreiflich machen, was er selbst erfahren und was ihn so befreit hat? Warum setzen sie ihm zu, wo er doch ihre Rettung will? In seinem Herzen war er ihnen so eng verbunden, dass er nicht aufhörte zu hoffen und zu beten – die Kinder des einen Vaters.

*Pfarrer Werner Milstein*

## **Nun lob, mein Seel, den Herren** (EG 289,1)

Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein. Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein. Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß, errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß, mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich; der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

